

men zu sehn. * Dis gab ihm Hofnung, durch eigene Theaterarbeiten den gesunkenen Geschmak des Publikums aufs Bessere zurückführen zu können, und söhnte ihn wieder etwas mit der Idee vom Theater aus, die er lange ganz verbannt hatte. Große Vorbereitungen wurden gemacht, ein neuer Theatervorhang nach einer Idee Fügers zu Wien in Dresden gemalt, und 41,000 Mark waren schon ausgegeben, ehe Schröder sein neues Theater eröffnete, oder nur bekannt machte: Ich übernehme auf Ostern das Theater, Herzfeld ist Direktor! Aber der schönste Lobdank lohnte den nur Gutes und Edles, ohne Eigennuz, beabsichtigenden Veteran. Zugleich die schreckliche Censurbedrückung und Inquisition von Seite der französischen Gewalten. Die Geißel, die der fürchtbare Davoust mit seinen Schergen über Hamburg schwang, bedrohte Schröders persönlich. Er wurde von Sensdarmen abgeholt und zu den Zürnenden geführt. Seine Freunde zitterten für sein Leben, da sie Schröders feste Unerwundenheit kannten. Doch die Unschuld siegte. Der französische Polizeidirektor ließ dem Tiefgekränkten wissen, dieser Schimpf habe nicht ihm, sondern dem Direktor Herzfeld gegolten. Als im Jahr 1812 der Zwingherr Niedersachsens mit seinen Schaaren nach Rußland eilte, athmete auch das Theater freier, und Schröder schien entschlossen, noch ein Jahr auszuharren, als unflinige Ansprüche Einziger vom Theaterpersonal, und die empörende Kälte, womit man von mehreren Seiten her seine Großmuth verkannte, der Geißel, womit ihn Neid und Verläumdung besprizten, ihn schnell zu dem unwiderrücklichen Entschluß brachten, am 29 März abzudanken. So hatte der edle Mann der alten Liebe, ein sittlicheres und verbessertes Schauspiel herzustellen, unter den ungünstigsten Zeitverhältnissen, muthig den ihm in Tod verhassten Gallizismus bekämpfend, mehr als 50,000 Mark geopfert. Der Tag der Erlösung brach für Hamburg an. Wennigsen, der hochgefeierte Befreier, war Schröders vertrauter Freund, und rief laut, in Gegenwart der Väter der Stadt, was dieser Einzige gewagt, gewagt und geduldet habe.

Man hat Schröder einen Lehrling Echofs genannt. Dem ist nicht so. Wohl hat Echofs unübertroffenes Naturspiel den göttlichen Funken in ihm entzündet. Als Schröder das beim Aussteigen aus dem Reisewagen unansehnliche, nur mit seinen vier Hunden beschäftigte Männchen zum erstenmal in Hannover erblickte, lächelte der in gediegener Jünglingskraft dastehende Tänzer und Ballet (so weit hatte er damals erst gebracht), fühlte aber, als er nun diesen Belächelten den Dedip spielen sah, zum erstenmal die Erhabenheit der Kunst, und empfing die erste Weihe. Echof, darauf Mitglied der Adermannischen Gesellschaft in Hamburg, drohte nur zu bald dem Direktor, die Gesellschaft zu verlassen, wenn er seinen Stieffohn nicht zu zügeln wisse. Denn dieser meisterte schon damals den Meister, wenn Echof zuweilen die komische Bedientenrolle spielte. Echofs großes Verdienst, den unflinlich französischen Ton und Tiradenprunk zu verbannen, vollendete Schröder. Im Leben, wie auf der Bühne, allem zwecklosen Flitterstaub abhold, behauptete er im Lustspiel den wahren, ungezwungenen Konversationsston, im Trauerspiel jene hohe Einfachheit, die nie auf Stelzen geht, aber alles von dem zartesten Gefühl bis zu dem wüthendsten Ausdruck abzustufen versteht. Der mit Schröders derselben Naturreinheit huldigende Brockmann hatte doch den Wienern, die Langische Karrikatur und Bergboomerische Stürme selbst nach der Sacco und Seiler Erscheinung beklatschten, zu viel nachgegeben. Als daher Schröder eine Zeitlang Mitglied der Wiener Hauptbühne wurde, urtheilten die meisten dort immer noch, wie der

* Achtzehn dieser Stücke sind wirklich aufgeführt aber keines gedruckt worden. Sie befinden sich in der Handschrift alle in den Händen des jezigen Sekretärs des Dresdener Hoftheaters, Winkler, oder Theodor Hells, denen sie Schröder zu weiterer Bearbeitung und Vertheilung auf immer überließ; ein schönes Vermächtniß, das uns noch manche gereifte Frucht verspricht.

ehrliche Partridge im Tom Jones über Garrick. Dazu Brockmann's Kabale. Als Schröder den Lear dort zum erstenmal gab, murrte alles bei seinem ersten Austritt. In den ersten drei Akten beklatschte ihn Kaiser Joseph allein. Jedoch als er das Klözchen, auf welchem Brockmann den Fluch abjudonern pflegte, für Mattigkeit nicht ersteigen zu können schien, da war sein Sieg über den Nebenbühler auf immer entschieden. Von der Leseprobe fing bei ihm alles an. Der Ton, der ihm da kam, blieb ihm der rechte. Auswendigbünnen, ohne Anstoß, ohne Einbüsse, war unerbittliche Sazung. Wer dagegen sündigte, mußte Strafe zahlen, sich selbst strafe er doppelt. Anmalen der Masken und Charakterkostümierung (hinmelweit verschieden von unsern ängstlich zusammengestoppelten Theaterkostüms) war ihm die dritte Hauptsache. Die Probe mußte auf Gewissenhafteste abgewartet werden. Nur dadurch Ensemble! Entfernung von aller Manier in den Gebärden, von allem Accent und sogenannten Naturschrei im Ton, nächsterne Besonnenheit in der Ausgelassenheit des komischen, im Sturme des tragischen Spiels war ihm die einzige Meisterschaft. Er pflegte die Schauspieler in Lehrlinge, Gesellen und Meister zu theilen. Die ersten kennt man aus Hamlets Anrede an die herumziehenden Komödianten. Geschrei und Uebertriebung ist ihr Wahrzeichen. Die Gesellen sind die, welche man gewöhnlich für Thaliens Opferpriester ausruft. Sie verschmelzen sich mit ihren Rollen und elektrisiren ihr Publikum, indem sie sich im Wausch einbilden, leidhafte Lear, Hamlette, Odoardo's, Desina's zu seyn. Aber hiebei ist das Gelingen bloß dem glücklichen Wurf, der mehr oder weniger gereizten Organisation überlassen. Es ist verkörpertes, nicht vergeistigtes Naturspiel. Der wahre Meister amalgamirte sich nie so mit seiner Rolle, daß er dabei seine Kunstbesonnenheit verliere, indem er alles der Regel unterordne, diese Regel aber stets von der Natur abziehe. So war es bei Schröders selbst. Alles war Kunst, aber eben darum auch nie verzeichnete Kopie der Natur bei ihm. Er versicherte, daß er sich selbst in Lears Verfluchungsscene so besitze, daß er, wenn es darauf ankomme, in diesem Moment seinem Nachbar einen Scherz ins Ohr sage. Schröders männliches Gesicht schien in gemeiner Unterredung eine leere Tafel. Aber darum konnte nun auch alles darauf eingezeichnet stehen. Seine Stimme besaß er, wie seinen Körper, mit unglaublicher Sicherheit. Nicht vergeblich war er vom 16ten bis 30ten Jahr Tänzer und Balletmeister gewesen. Mit Jfflands falscher Schatten- und Lichtgebung, die ihm nur Manier aus Armut der Mittel war, mit seinen Pausen, mit seiner Sparkunst konnte sich Schröder nie vertragen, und er schalt daher Böttiger's Entwicklungen scharfsinnige Noten zu einem flachen Text. Er verhehlte bis Jffland selbst nicht bei seinen mehrmaligen Auftreten in Gastrollen auf der Hamburger Bühne, der sich ganz trocken damit entschuldigte: das sey sein Wesen und Art so, und in einem Brief an einen Freund am 6 März 1798 über Schröder folgendes Urtheil fällt: „Schröder ist in jedem Betracht ein großer Künstler, im Ausdruck der höchsten Wuth kenne ich seines Gleichen nicht. In komischen und in ernstern Vätern habe ich in erstern ihn, in letztern Echof größer gesehen. Er ist ein ehrlicher, auch edler Mann. Aber stolz, kalt, trocken, empfindlich und öfnet sich erst nach langem Umgang. Er ist sehr reich.“ Auch Jffland war ein redlicher Mann. Aber seltsam kontrastirte seine sentimentale Weichheit mit Schröders tiefer Gediegenheit im Leben und auf der Bühne. Er führte erst mit seiner Mutter, dann allein die Direktion seiner Gesellschaft, und konnte schon darum weder in Wien, wo ihm Maria Theresia einst selbst einen Ring an den Finger stellte, der stolze Kanitz mit seltener Anerkennung ihn an sich heran hob, Kaiser Joseph durch jedes Mittel ihn zu gewinnen suchte, noch irgendwo anders gedeihen. Wäre es beim gänzlichen Mangel eines Centralpunktes in dem vielgespaltenen Deutschland je möglich gewesen, eine Nationalschaubühne zu erringen, so hätte es Schröders in Hamburg gelingen müssen. Der vielbegabte, vielbemittelte Mann stand wirklich als Vater einer einzigen Familie unter seinen Schauspielern. Aber ein entartetes Ge-